

Der Wunsch nach mehr Interaktion

In einem Forschungsprojekt beleuchten HKS-Studierende ihr Verhältnis mit der Ottersberger Dorfgemeinschaft

VON LARS KÖPLER

Ottersberg. Die Hochschule für Künste im Sozialen (HKS) gehört europaweit zu den größten Ausbildungsstätten der Kunsttherapie. Seit ihrer Gründung geben sich junge Menschen aus dem gesamten Bundesgebiet die Klinke in die Hand, um an diesem Ort ihre berufliche Laufbahn zu starten. Doch wie werden die Studierenden im Ort wahrgenommen? Und wie verhält es sich umgekehrt? Eine Gruppe von HKS-Studierenden unter der Leitung von Andrea Kronenthaler und Lina-Marie Dorn ist dieser Frage im Rahmen eines Forschungsprojekts auf den Grund gegangen.

Die Herangehensweise: Die Gruppe führte 45 Interviews mit Ottersberger Bürgern sowie 18 längere Gespräche mit Studierenden der HKS. Die Betrachtung gliedert sich in die Bereiche Studierende, Hochschule, Ottersberger und Dorfgemeinschaft Ottersberg. Zu jedem dieser vier Oberthemen wurden Unterpunkte wie Verhalten, Ziele und Wirkung erarbeitet, denen die Aussagen der Interviewten zugeordnet werden konnten.

Die Studierenden: Sie beschreiben ihr Aussehen eher als „divers“ und „alternativ“, eben nicht wie BWL-Studierende. Die Gemeinschaft sei zwar klein, aber durch eine offene, zugewandte Art und Freundlichkeit gekennzeichnet. „Es gibt die Befürchtung, als privilegiert angesehen zu werden, weil an der HKS Studiengebühren zu zahlen sind“, sagt Teammitglied Wiebke Schwittay. Die Berührungspunkte im Dorfleben scheinen sich auf das Einkaufen und die öffentlichen Verkehrsmittel zu beschränken. Die Studierenden werden als sympathisch, offen und entspannt wahrgenommen. Auch Attribute wie Kunstinteressiertheit und Fleiß werden ihnen zugesprochen. Auch als Mieter sind sie gerne gesehen.

Die Hochschule: Nach Ansicht der Studierenden ist die Atmosphäre an der HKS durch ein großes soziales Miteinander geprägt. Auch die Vielseitigkeit am Campus werde geschätzt. „Doch es gibt auch den Hinweis, dass die Studiengänge als zu getrennt wahrgenommen werden“, kritisiert Schwittay. Für die befragten Bürger stehe die HKS für Ottersberg und bringe Kreativität in den Ort. Die Studierenden verbinden die Außenwahrnehmung der HKS indes stark mit deren Festivals, Ausstellungen und Theateraufführungen. Bemängelt wird von beiden Seiten, dass Veranstaltungen zu wenig beworben werden. „Man erfährt nicht, wann Veranstaltungen stattfinden, und weiß auch nicht, wo



Das HKS-Forschungsteam mit Lina Marie Dorn (Zweite von links), Andrea Kronenthaler (Dritte von links) und Wiebke Schwittay (Dritte von rechts) hat einen großen Aufwand betrieben, um das Projekt zu verwirklichen.

FOTOS: FOCKE STRANGMANN

man solche Informationen einholen kann. Es fehlt Werbung an Litfaßsäulen oder in der Zeitung“, erklärt Schwittay.

Die Ottersberger: Sie werden von den Studierenden tendenziell als älter, konservativ, dörflich und teilweise spießig wahrgenommen. Es gibt aber auch das Bild der Kleinfamilie im Eigenheim. Die Wirkung der Menschen aus Ottersberg auf Studierende der HKS sei sowohl positiv und interessiert, als auch voneinander abgrenzend und nebeneinander

verlaufend. „Es ist also sehr durchmischt und geprägt von verschiedenen Erfahrungen“, folgert Schwittay. Die Ottersberger werden überwiegend als offen und freundlich beschrieben, das Verhältnis mit den Studierenden jedoch als flüchtig eingeschätzt. Bemängelt wird von den Ottersbergern, dass es nur wenig Einladungen zu Veranstaltungen gibt. Außenstehende hätten es daher schwer, Einblicke in die HKS zu bekommen. Ein einfacher Zugang zu den Räumen der HKS werde ebenso gewünscht wie eine offene Cafete als Begegnungsort.

Die Dorfgemeinschaft: Sie und die HKS werden zumeist als zwei unterschiedliche Welten gesehen. Studierende haben wenig Kenntnis von dem, was in Ottersberg so los ist. Die Dorfgemeinschaft sei „ein Dorf im Dorf“, heißt es von der Gegenseite. Der typischen Ottersberger Kleinfamilie mit Kindern wird wenig Interesse am kulturellen Angebot der Hochschule zugeschrieben. Es wird aber auch eine alternative Gesellschaft gesehen, die anthroposophisch ausgerichtet ist und Sympathien für Waldorfschule und HKS hat. „Die Einschätzungen der Studierenden werden aber eher von Mutmaßungen als von Erfahrungen geprägt“, stellt Schwittay klar. Als Orte der Begegnung werden die Märkte, der Bahnhof und auch Orte in der Natur genannt.

Das Fazit: „Unsere Annahme, dass die Stimmung im Dorf vorurteilsbehaftet und angespannt gegenüber den Studierenden ist, hat sich deutlich nicht bestätigt“, so Schwittay. Hochschule und Studierende würden als Bereicherung für die Dorfgemeinschaft gesehen. Flüchtige Kontakte auf der Straße oder beim Einkaufen seien meistens freundlich und offen, selten jedoch finde eine tiefer gehende Begegnung – etwa bei einer Veranstaltung – statt. Im Leben der Ottersberger spiele die Hochschule oft überhaupt keine Rolle. Und dennoch: Die Gruppe junger Menschen werde als vielfältig, progressiv und offenherzig wahrgenommen. Um die „Freundschaft“ der HKS und der Dorfgemeinschaft zu vertiefen, bräuchte es einen neuen Auftakt und ein Investieren von Kapazitäten vonseiten der HKS-Leitung oder der Studierenden. „Ein neues verbindendes Element oder Thema muss her“, sagt Schwittay. Insgesamt wünschen sich alle Beteiligten mehr Interaktion. Aber: „Solange die Hochschulleitung, die Studierendenschaft oder die Dorfgemeinschaft keinen eigenen Mehrwert im Austausch miteinander erkennt, wird sich an dem jetzigen Verhältnis wahrscheinlich nichts verändern.“

An dem Projekt beteiligt waren Wiebke Schwittay, Alina Eggert, Charlie Lehmann, Elisabeth Göbel, Francisca Fehser Arriaga, Manal Kahlil und Paula Franziska Römer.

Ein Ort der Kreativität und Vielfalt, so wird der neue Campus der HKS an der Großen Straße von allen Beteiligten wahrgenommen und geschätzt.

